Steigerungs-Ankündigung.

Am Mittwoch, 20. April d. J., Vormittags 10 Uhr,
werden im Rathhause in Denzlingen dem Landwirth **Salomon Reitzel** von dort die im ersten Termin nicht verkauften Liegenschaften der Gemarkung Denzlingen in Folge richterlicher Verfügung einer nochmaligen Versteigerung ausgesetzt und als Eigenthum endgiltig zugeschlagen, wenn der Schätzungspreis auch nicht erlöst wird:

1. Lagerb. Nr. 1679.
3 Ar 76 Meter Reben ob dem Berg neben Joh. Gg. Schöchlin von Wasser und Joh. Wörner taxirt 170 M.
3. Lagerb. Nr. 2742.
24 Ar 12 Meter Wald im Käferhölzle neben Lina Nübling und Karl Friedr. Jund, taxirt 530 M.
7. Lagerb. Nr. 4170.
23 Ar 4 Meter Acker an der Halden neben Fr. Ludin, Nübling's Kinder und sich selbst, taxirt 1000 M.
8. Lagerb. Nr. 4171.
22 Ar 77 Meter Acker daselbst neben sich selbst und Ludwig Nübling, Gemeinderath, taxirt 1000 M.

Emmendingen, 28. März 1892.
Der Vollstreckungsbeamte:
Nagel, Notar.

Steigerungs-Ankündigung.

Die Vormundschaft der entmündigten **Katharina Obrecht** in **Malterdingen** läßt mit obervormundschaftlicher Genehmigung am
Samstag, den 23. April d. J., Mittags 1 Uhr,
im Rathhause in Malterdingen
nachbenannte Liegenschaften öffentlich zu Eigenthum versteigern, wobei der endgiltige Zuschlag erfolgt, wenn der Anschlag oder mehr geboten wird:

1. Lagerb. Nr. 1001.
9 ar 70 qm Ackerland,
2 ar 79 qm öder Rain
12 ar 49 qm im Hammen, geschätzt 80 M.
2. Lagerb. Nr. 1178.
9 ar 45 qm Ackerland,
3 ar 06 qm öder Rain
12 ar 51 qm im Saiberg, geschätzt 90 M.
3. Lagerb. Nr. 2270.
9 ar 36 qm Ackerland,
4 ar 77 qm Weinberg,
1 ar 49 qm öder Rain
15 ar 62 qm im Wilpertsberg, geschätzt 150 M.
4. Lagerb. Nr. 3213.
5 ar 60 qm Ackerland im Michenthal, geschätzt 270 M.
5. Lagerb. Nr. 4296.
12 ar 62 qm Ackerland die Breite, geschätzt 200 M.

Emmendingen, 31. März 1892.
Gr. Notar:
Münzer.

Ein solides
Mädchen,
das selbstständig bürgerlich kochen kann und sich jeder Hausarbeit willig unterzieht, wird bei gutem Lohn sofort oder bis Ostern gesucht.
Zu erfragen in der Exped. ds. Bl.

100 Ztr. Stroh
hat zu verkaufen
Georg Breithaupt,
Mundingen.

Ziehung 6. April.
Geldgew. Mk. 50 000, 20 000 rc.
Freiburger Geldloose à 3 Mk.
1/2 1.75, 1/4 1 M., 10/4 fort. 9 M.
Porto u. Liste 30 Pf. versend. prompt
J. A. Zimmermann, Andernach a. Rh.

Das Geheimniss
alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie: **Mitesser, Finnen, Flechten, Leberflecke, übelriechenden Schweiß** rc. zu vertreiben, besteht in täglichen Waschungen mit:
Carbol-Theerschwefel-Seife
v. Bergmann & Co., Dresden, à St. 50 Pf. bei: **Apotheker [illegible], Emmendingen.**

II. Steigerungs-Ankündigung.

Die Erben des Sonnenwirth **Friedrich Bürklin** in **Malterdingen** lassen der Erbtheilung wegen nachbenannte Liegenschaften öffentlich zu Eigenthum versteigern, wobei der endgiltige Zuschlag erfolgt, wenn der Anschlag **auch nicht** geboten wird:
Samstag, den 23. April d. J., Nachmittags 2 Uhr,
im Rathhause in Malterdingen:
Gemarkung Malterdingen
1. Lagerb. Nr. 1724.
15 ar 95 qm Acker in der Langleid, geschätzt 250 M.
2. Lagerb. Nr. 2135.
12 ar 16 qm Acker im Wittenthal, geschätzt 300 M.
3. Lagerb. Nr. 2475.
27 ar 21 qm Acker im Friedrichsthal, geschätzt 850 M.
4. Lagerb. Nr. 2830.
19 ar 61 qm Acker im Ferneckerthal, geschätzt 600 M.
Am **Samstag, 23. April d. J., Nachmittags 3 1/2 Uhr,**
im Rathhause in Köndringen:
1. Lagerb. Nr. 2810.
8 ar 75 qm Reben im Brunsberg, geschätzt 200 M.
2. Lagerb. Nr. 2819.
6 ar 59 qm Reben und Rain alda, geschätzt 150 M.
3. Lagerb. Nr. 2860.
9 ar 94 qm Reben und Rain allda, geschätzt 200 M.

Emmendingen, 29. März 1892.
Gr. Notar:
Münzer.

Neu! Neu!
Ein politisches Konversations-Lexikon, 348 Seiten stark, in Ganzleinwand eleg. gebunden für Mark 2.—.
Soeben erschien:
Politisches Konversations-Lexikon.
Ein praktisches Hand- und Nachschlagebuch für jeden Zeitungsleser, Politiker, Beamten, Kaufmann, Gewerbetreibenden, Journalisten etc. zur Kenntniss der allgemeinen Staatslehre und des Staatslebens aller Länder mit besonderer Berücksichtigung von Handel und Börse, Justiz-, Kirchen-, Heer-, Ordens- und Münzwesen von Dr. H. Normann. 22 Bog. Okt. in geschmackvollem Orig.-Leinwdb. geb. Preis M. 2. —
Zu beziehen durch:
A. Dölter's Buchhdlg., Emmendingen.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.
Pfarrer Kneipp's
Volksbücher:
Meine Wasserkur
und
So sollt ihr leben!

Preis je M. 2.60 broch., M. 3.20 geb.
Illustr. Kneipp-Broschüre gratis u. franco durch alle Buchhandlungen.
Innerhalb dreieinhalb Jahren zus. 38 Auflagen in circa 160,000 Exemplaren!
Stets vorräthig in
A. Dölter's Buchhdlg.

Landw. Bezirks-Verein Emmendingen.

Die von unsern Vereinsmitgliedern bestellten **Saatkartoffeln** können
von Dienstag, den 5. d. Mts. an,
bei Herrn **Lammwirth Hartmann** hier von den Bestellern abgeholt werden.

Emmendingen, den 1. April 1892.
Die Direktion.

Große Herren- u. Knaben-Kleiderhandlung
verbunden mit
Maaßgeschäft
von
Klaiber Binoth & Cie., Freiburg,
41 Salzstrasse 41 gegenüber dem Theater,
empfehlen:
Complette Herren-Anzüge von Mk. 15—60,
Jünglings- „ „ „ 10—
Knaben- „ „ „ 3.50—
Hosen, Westen, Paletots, Arbeits-Anzüge
in großer Auswahl.
Anzüge nach Maaß, einzelne **Hosen, Paletots, Hochzeits-Anzüge** etc.
Zuschneider und Schneiderwerkstätte im Hause selbst.
Tuche meterweise.
Wir führen das Geschäft im **eigenen Hause,** arbeiten mit sehr **geringen Unkosten,** kaufen nur gegen **baar,** folglich können wir zu den **allerbilligsten Preisen** abgeben, wozu wir Jedermann freundlichst einladen.

Linoleum-Fussbodenlack,
rasch trocknend, empfiehlt
H. Falk, Emmendingen.

Billige ◉ Gute
Knorr's Suppen
Suppentafeln, Suppenmehle, Hafermehl, Hafergrütze, Haferbiskuits.
C. H. Knorr, *Conservenfabrik.* ***Heilbronn a. N.***

Die
Gartenlaube
beginnt soeben ein neues Quartal mit dem Roman
Der Klosterjäger. Von Ludwig Ganghofer.
Man abonnirt auf Die Gartenlaube 1892 in Wochen-Nummern bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Abonnements-Preis vierteljährlich nur 1 Mark 60 Pfennig. Mündliche und schriftliche Bestellungen werden auch an den Schaltern der Postanstalten angenommen. Das erste Quartal der „Gartenlaube" 1892 wird auf Verlangen zum gleichen Preise nachgeliefert.

Stammholz-Versteigerung.

Die Gemeinde **Wyhl** läßt am
Freitag, den 8. April d. Js., Nachmittags 1 Uhr,
auf dem Platze in den Hiebsschlägen Nr. 7, Distrikt Grün und Faschinenwald C und E gegen Zahlung vor der Abfuhr öffentlich versteigern:
48 Stück Eichen von 0,09—1,37 Festmeter, zusammen 22 Festmeter, 1 Stück Ulm und 2 Stück Pappeln.

Wyl, den 2. April 1892.
Bürgermeister:
Gschwend.
vdt. Ritter.

Wer eiserne I Träger

nöthig hat, sollte des eben **sehr billigen Preises** wegen **nicht versäumen,** seinen Bedarf für jetzt oder später lieferbar zu bestellen. Ich halte darin, sowie in
sämmtlichen Baubedarfs-Artikeln
Lager.
Conrad Lutz, Eisenhandlung.

Rumöller & Co., Freiburg,

früher **Salzstraße 41**, jetzt in ihrem eigenen neu erbauten Hause
Kaiserstraße Nr. 85
(**Nähe der Salz- u. Bertholdstraße**).
Große Verkaufsräume im 1. u. 2. Stock.
Lager fertiger
Herren- und Knaben-Kleider,
in allen Sorten und Größen, nur **solide reelle** Waare eigener Verarbeitung. **Sehr billige Preise.** Anfertigung nach Maß unter jeder **Garantie.** Besonders preiswürdig.
Verkauf von Tuchen und Buxkins meterweise.
Die Preise sind äußerst niedrig gestellt, aber **ohne Ausnahme streng fest.** Der Verkauf geschieht nur gegen **Baarzahlung,** netto **ohne Sconto.**

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag u. Samstag
mit den Beilagen
Illustrirtes Unterhaltungsblatt
und
Praktische Mittheilungen
für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft.

Hochberger Bote.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Der Abonnements-Preis beträgt vierteljährl. Mk. 1,25.
Inserate: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg. im Reklamentheil 20 Pfg.

№ 42. Emmendingen, Donnerstag 7. April 1892.

Bestellungen
auf den
Hochberger Boten
für das **zweite Quartal 1892**
werden bei allen Postanstalten, Postboten, und bei der Geschäftsstelle angenommen.

Am 7. April 1747 starb ein tapferer Kriegsmann vor dem Herrn, der „alte Dessauer", ein Mann, der so ganz und gar ein Kind seiner Zeit, daß er losgelöst von derselben einen ebenso abstoßenden Eindruck macht, wie er im Rahmen derselben als eine sympathische und bedeutende Persönlichkeit erscheint. Leopold I., Fürst von Anhalt-Dessau, war der eigentliche Schöpfer der trefflichen Kriegsausbildung des preußischen Heeres, die diesem ein so großes Uebergewicht in Europa gab. Vierzig Jahre lang stand der alte Dessauer an der Spitze der preußischen Truppen, sie in strengster Kriegszucht haltend unter Anwendung harter und grausamer Strafen (Spießruthen). Dafür erwarb er sich aber auch und den Truppen glänzenden Kriegsruhm im spanischen Erbfolgekrieg, im nordischen Krieg und in den beiden schlesischen Kriegen. Die Regierung von Anhalt-Dessau führte er zum Segen des Landes, wenn auch strenge und nach dem Geiste seiner Zeit gewaltthätig. Er war es, der den eisernen Ladestock bei der Armee einführte.

Vierhundert Jahre sind am 8. April d. J. vergangen seit dem Tode eines Mannes, der in der Geschichte Italiens einen hohen Platz einnimmt, nämlich des Lorenzo di Medizi Magnifico. Bekanntlich zerfiel Italien in den früheren Jahrhunderten noch mehr in Kleinstaaten, wie Deutschland und es gab einzelne Städte, die es zu einer Macht brachten, wie man es heute kaum noch begreifen kann. Zu diesen Städten ist Florenz zu rechnen und nicht zum wenigsten hat ihre Machtstellung, noch mehr aber ihre tonangebende Führung auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft diese Stadt der hochbegabten und genialen Familie der Medici zu danken. Namentlich Lorenzo, der 1472—1492 die Staatsgeschäfte mit Geschick und gerecht im Sinn leitete, hob durch den Adel seiner Seele, durch seine noble Gesinnung den Glanz und die Macht der Familie auf solche Höhe, daß seinen Nachkommen unter allen Stürmen die Herrschaft über Florenz verblieb, die ruhmreichsten Kirchenfürsten seinem Hause angehörten und zwei französische Könige Mediceerinnen zu Gemahlinnen erkoren. Als Lorenzo di Medici am 8. April 1492 starb war Florenz der Sitz jeglicher Kunst und Wissenschaft, wie einst Athen zur Zeit der Perikles.

Vor vierzig Jahren bis heute.
(Fortsetzung.)

Deßhalb wurde festgestellt, daß für jede nach den Staatsgesetzen zuläßige Ehe eine rechtliche Form der Eingehung gewährt sein müsse; deßhalb wurde bestimmt, daß das öffentliche Unterrichtswesen vom Staate geleitet werde, daß andere Unterrichts- und Erziehungsanstalten unter der Aufsicht der Staatsregierung stehen; denselben Grundsätzen entsprangen die Bestimmungen, daß die Zulassung zu Kirchenämtern an gewisse vom Staate für nothwendig erachtete Bedingungen (Staatsangehörigkeit, wissenschaftliche Vorbildung u. dergl.) geknüpft sei, daß das kirchliche Vermögen unter gemeinsamer Leitung der Kirche und des Staates verwaltet werde, daß kein religiöser Orden ohne Staatsgenehmigung eingeführt werden, daß der von den Kirchen zu überwachende Religionsunterricht die einheitliche Leitung der Schule nicht beeinträchtigen dürfe u. s. f.

Auf diesen Grundlagen wurden dann alsbald einzelne Gesetze aufgebaut: über die Noth-Civilehe, über das Erziehungsrecht in Bezug auf die Religion der Kinder, über die Bestrafung von Amtsmißbräuchen der Geistlichen. Alle später entstandenen, auf das kirchenpolitische Gebiet bezüglichen Gesetze beruhen auf den damals zuerst festgestellten Gesichtspunkten.

Am 9. Oktober 1860 wurden diese Gesetze verkündigt, nur eines konnte nicht zur Ausführung kommen, der Entwurf, durch welchen dem Gesetze über die rechtliche Stellung der Kirchen und kirchlichen Vereine im Staate, der Schutz der Verfassung gewährt werden sollte, da die zur giltigen Beschlußfassung über Verfassungsgesetze erforderliche Zahl der Mitglieder der ersten Kammer nicht anwesend war.

Jetzt erst, nachdem diese Gesetze bestätigt und verkündigt waren, konnte die Verordnung vom 5. Dezember 1859 förmlich außer Wirksamkeit gesetzt werden, da nun an Stelle der Uebereinkunft mit dem päpstlichen Stuhle das Gesetz über die Stellung der Kirchen im Staate trat.

Von dem ganzen Verlaufe der Dinge hatte naturgemäß auch die römische Curie verständigt werden müssen. Die Antwort des Papstes bewies, daß man in Rom den constitutionellen Gesinnungen, die den Großherzog geleitet hatten, kein Verständniß entgegenbrachte oder keine Berechtigung zugestand.

In Baden selbst zwang dann die Natur der Verhältnisse, welche eine Fortdauer der rundweg jede Verständigung abweisenden Haltung des Erzbischofs unmöglich erscheinen ließ, die Kirchenbehörde trotz anfänglicher Abneigung, in Verhandlungen mit der Staatsregierung einzutreten, deren Ergebniß die Verordnung vom 20. November 1861 über die Besetzung der Kirchenpfründen und die Verwaltung des Kirchenvermögens war. Der Erzbischof verkündigte sie allerdings seinerseits nur unter ausdrücklicher Verwahrung der Rechte des heiligen Stuhles. Im Jahre darauf, am 13. Oktober 1862, fand dieser Abschnitt des Kirchenstreites mit der Errichtung und Besetzung des katholischen Oberstiftungsrathes sein Ende.

Auf Grund des Gesetzes vom 9. Oktober 1860 mußte auch dem evangelischen Oberkirchenrathe eine Stellung gegeben werden, die es ihm ermöglichte, die neue Ordnung der Dinge auf kirchlichem Gebiete in Angriff zu nehmen. Dies geschah durch eine landesherrliche Verordnung vom 28. Dezember 1860, durch welche er bezüglich der Ordnung und Verwaltung aller Angelegenheiten der evangelisch-protestantischen Kirche unmittelbar unter den Landesherrn, als obersten evangelischen Landesbischof gestellt, dagegen die Wahrung der dem Staate vorbehaltenen Berechtigungen dem Ministerium des Innern zugewiesen wurde.

Nachdem der Oberkirchenrath so eine reine Kirchenbehörde geworden war, trat er an seine nächste wichtige Aufgabe, die Ausarbeitung eines neuen Verfassungsentwurfs, heran, der auf dem Gemeindegrundsatz beruhte, d. h. die Orts- und Diöcesengemeinden und die Landesgemeinde zu entsprechender Mitwirkung und Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten berief.

Dieser Entwurf wurde hierauf, nachdem er zuvor den Pfarrämtern und Kirchengemeinderäthen zur Kenntniß und Aeußerung mitgetheilt worden war, einer im Mai 1861 berufenen Generalsynode vorgelegt, von ihr im Wesentlichen angenommen und am 5. September 1861 als Verfassung der evangelisch-protestantischen Kirche des Großherzogthums Baden von dem Großherzog, als evangelischem Landesbischof genehmigt und verkündet. Sie lebte sich alsbald in den Gemeinden ein und hat sich so bewährt, daß die seither abgehaltenen Generalsynoden nur wenige und unwesentliche Aenderungen an derselben vornahmen.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Tagesübersicht.

— Aus den meisten Städten des Reiches kommen Berichte über Festlichkeiten, die aus Anlaß des Geburtstags des Fürsten Bismarck stattgefunden haben. Sämmtliche Feiern hatten sich zahlreicher Theilnehmerschaft zu erfreuen und einstimmig wird die so überaus große Wärme, mit welcher der Verehrung und der Dankbarkeit für den Gründer des Reiches Ausdruck gegeben wurde, in den Berichten betont. Von der nationalliberalen Reichstagsfraktion ist dem Fürsten am 1. April folgendes Telegramm übermittelt worden: „Dem großen Staatsmann und Patrioten, welcher zwei Jahrzehnte lang die Geschicke des unter Kaiser und Reich neugeeinten deutschen Vaterlandes zu dessen Ruhm und Heil leitete, senden zur heutigen Geburtstagfeier herzliche Glück- und Segenswünsche in dankbarer Verehrung die nationalliberalen Mitglieder des Reichstags."

— Der „Reichsanzeiger" gibt bekannt, daß der Direktor des Reichsjustizamtes, Wirkl. Geh. Rath **Hanauer**, zum Staatssekretär des Reichsjustizamtes und Geh. Oberregierungsrath **Gutbrod** zum Direktor des Reichsjustizamtes ernannt worden ist. Letzterer war bis jetzt vortragender Rath in dem genannten Reichsamt. — Mit dem Geheimrath **Hanauer** tritt zum ersten Mal ein geborener **Bayer** an die Spitze eines Reichsamtes. Hanauer, der bis Anfang der 70er Jahre im bayerischen Justizdienste stand, wird wegen seiner unermüdlichen Arbeitskraft und seiner anspruchslosen Liebenswürdigkeit in allen Kreisen sehr hoch geschätzt. Er ist nicht nur Mitglied der alten Kommission für die Ausarbeitung des bürgerlichen Gesetzbuches gewesen, sondern gehörte auch der neuen Revisionskommission an und zwar war er Vorsitzender der Redaktionskommission, welche noch eine redaktionelle Bearbeitung der Kommissionsbeschlüsse ausführt und hierin gleichen Schritt mit der Hauptkommission hielt, so daß auch diese Arbeit rasch fortgeschritten ist. Hanauer ist in das Reichsjustizamt bereits bei dessen Errichtung eingetreten und hat ihm ununterbrochen angehört. Gutbrod ist ein württembergischer Jurist.

— Der **Reichstag** hat am 31. März seine Tagung geschlossen. Sie war die längste, die jemals dagewesen, denn sie währte, in Folge der wiederholten langen Vertagungen, vom 6. Mai 1890 bis zum 31. März 1892 und erreichte die Zahl von 208 Sitzungen. Mancherlei Uebelstände, die sich bei diesen wiederholten Vertagungen, namentlich hinsichtlich der andauernden Straffreiheit der Abgeordneten, herausgestellt haben, berechtigen zu der Erwartung, daß in Zukunft nur im äußersten Nothfall diese Maßregel wiederholt werden wird. Wenn wir auf den letzten großen Abschnitt der parlamentarischen Thätigkeit zurückblicken, so müssen wir als der hervorragendsten Leistung des Zustandekommens der **Handelsverträge** mit Oesterreich-Ungarn, Italien, Belgien und der Schweiz gedenken. Auf diesem Gebiete hat die Regierung einen unbestrittenen, mit überwältigender Mehrheit zu Stande gekommenen Erfolg errungen. Die da-

Unverstandene Frauen.
Novelle
von
Karl Wartenburg.

(Fortsetzung.)

Wie über der ganzen Stadt ein schwerer, trüber, qualmiger Dunst lag, so drückte auch etwas Schweres, Bleiernes auf ihren geselligen Verkehr. Man sprach vom Geschäft, von Eisen, Steinkohlen, von Hochzeiten und Todesfällen, von Stadtneuigkeiten. Literatur und Kunst waren Dinge, die man in diesen Kreisen kaum streifte. Höchstens daß sich ein paar Herren über eine neue Operette unterhielten, die sie bei ihrem letzten Aufenthalt in Berlin gesehen.

Allerdings aß und trank man in diesen Gesellschaften vorzüglich. Diese Fabrikanten liebten es, durch eine gute Tafel zu zeigen, daß sie nicht nur Geld, sondern auch Geschmack hatten; wenn auch mehr an einem getrüffelten Truthahn oder Fasan, als an einem Kunstwerke. „Sie müssen tüchtig essen, mein Kind," hatte ihr bei einem Abendessen mit zwölf Gängen eine dicke Kommerzienräthin gesagt, die für eine gelehrte Dame in ihrem Kreise galt, gutes Essen giebt Kraft und Stoff, und Kraft und Stoff wieder Gedanken, wie im Büchner und Moleschott steht."

Dies hatte die poetisch veranlagte Elsa sehr verstimmt. Das Leben in dieser Stadt, wo alles nach Steinkohlen, Ruß und Maschinenöl roch, war ihr langweilig geworden. Wie der gefangene Vogel nach freier Luft sich sehnt, dürstete Elsa nach den so lange entbehrten Kunstgenüssen.

Es war einige Wochen nach dem Besuch Fannys bei Elsa. Die junge Frau saß am Fenster und ihre Blicke streiften über den kleinen Garten und Vorhof der Villa hinaus auf die Landschaft. Der Tag machte ein griesgrämiges, lebensüberdrüssiges Gesicht. Der graue Himmel war umflort von den Rauchwolken der Fabrikschlote, der Wind trieb die gelben Blätter der Bäume über die Stoppelfelder, auf den Feldern sammelten sich große Schaaren schwarzer Vögel, welche man im Volksmunde die polnische Krähe nannte.

Der trübe Herbsttag warf seinen Schatten auch über Elsas Gemüth. Sie fühlte sich heute wieder recht einsam, gelangweilt sie sehnte sich fort, weit weg von dieser rauchgeschwärzten Stadt, mit ihren kasernenartigen Häusern, verrußten Fabriken, trockenen Geschäftsmenschen. Warum konnte Albert nicht ebenso gut in der Hauptstadt seinem Berufe leben?

In dem Augenblicke hörte sie ihres Mannes Schritte. Sie erschrak heftig. Sie wußte selbst nicht warum. Er kam auf ihr Zimmer zu. Sie war nicht gewöhnt, daß Albert während der Geschäftszeit nach Hause kam. Es mußte etwas Besonderes sein, was ihn um diese Zeit zu ihr führte.

Da wurde die Thür hastig geöffnet und er stand vor ihr mit einem vom eiligen Laufe und freudiger Erregung gerötheten Gesichte.

„Hurrah! Victoria," rief er, die junge Frau um die Taille fassend und mit ihr in der Stube herum wirbelnd. „Wir gehen nach der Hauptstadt, Elsa."

Auf Elsas reizendem Gesichtchen malte sich Staunen und Freude.

„Nach der Hauptstadt?" stammelte sie, Luft schöpfend, als Albert sie endlich losließ.

„Ja, nach der Hauptstadt," wiederholte er. Und nun erzählte er, wie er soeben die Nachricht erhalten, daß sein Plan für ein neues Krankenhaus mit dem ersten Preis gekrönt worden sei. Der Bau solle unter seiner Leitung sofort begonnen werden. „Du gehst natürlich mit," schloß der freudig erregte Mann seine Mittheilung, „wir nehmen dort ein möblirtes Logis. Drei Monate wird unser Aufenthalt wenigstens währen. Dann kannst Du Deinen künstlerischen Idealen ganz leben," lachte er froh, „in die Oper, in das Schauspiel, in die Gemäldesammlungen gehen. Unsere Villa übergeben wir der Obhut der Frau unseres Hausmanns. Es ist ein resolutes Weib, auf das man sich verlassen kann. O, Elsa, Du glaubst nicht, wie glücklich ich bin. Die Idee zu meinem Sanatorium hat mir viele Tage und Nächte gekostet, aber sie hat Anerkennung gefunden, sie wird Leben und Gesundheit spendend wirken." Und er schloß von Neuem seine junge Frau in die Arme und küßte sie zärtlich, und sie gab ihm diese Liebkosungen zurück. Ein glückliches Paar!

II.

„Ha, welche Lust, ha, welche Lust, Soldat zu sein!" Der berühmte Tenorist schmetterte das Lied des George Brown mit einer Kraft und einem Wohlklang hinaus, daß ein tausendstimmiges Bravo die Antwort auf dieses begeisterte Lob des Waffenhandwerks gewesen wäre, wenn der Sänger auf der Bühne gestanden hätte. Aber er saß allein in seinem Hotelgarçonzimmer, in elegantem Morgenrock, das Haar sorgfältig frisirt, eine Brillantnadel in dem blüthenweißen Oberhemd, dessen gesticktes Bruststück zwischen der Weste hervorschimmerte. Der Duft parfümirter Seifen, deren er sich immer bei seiner Toilette bediente, und echter Eau de Cologne, mit welcher er sich die Hände abgerieben, umwehte ihn, als er sich jetzt erhob, um auf ein Klopfen an der Thür den Riegel zurückzuschieben. Es war ein Zeitungsträger, der mehrere noch druckfeuchte Zeitungsnummern hineinreichte. Der Sänger nahm die Blätter und warf sich auf das Sopha. Mit gleichgiltiger Miene durchflogen seine Augen die politischen Nachrichten des In- und Auslandes und die Verhandlungen des deutschen Reichstages. Ebensowenig interessirte er sich für die Novelle im Feuilleton. Ueber die Lokalnachrichten huschte er rasch hinweg. Aber halt, jetzt leuchteten seine dunklen Augen auf. Er strich sich mit der großen, breiten, fleischigen Hand, an welcher mehrere prächtige Ringe funkelten, das schwarze Schnurrbärtchen und richtete sich in den Sophakissen empor.

Unter den Kunst- und Theaternachrichten hatte er seinen Namen gefunden. Er las:

„Der berühmte Tenorist **George Braun** ist zu einem längeren Gastspiel vorgestern Abend hier eingetroffen.

Der gottbegnadete Sänger, der seit seinem ersten Auftreten in Dresden, wo er als jungen Anfänger den Manrico im Troubadour sang, nur immer vorübergehend in unserer Stadt sich aufgehalten hat und in seinen besten Rollen, als **George Brown** (Nomen et omen . . der bürgerliche Name des Sängers ist Georg Braun), Manrico, Lohengrin, Tannhäuser, Lyonel gastiren. Wir heißen den berühmten Sänger herzlich willkommen."

Aehnlich lautende Notizen waren in den übrigen Tagesblättern enthalten.

Der Sänger erhob sich und schritt, sich eine Cigarette anbrennend, in dem teppichbelegten Zimmer auf und nieder.

In seinen Zügen konnte man lesen, daß Georg Braun das volle Bewußtsein eines berühmten Namens hatte. Und warum auch nicht? Man sprach von ihm in den Feuilletons der Zeitungen. Die illustrirten Blätter brachten sein Portrait und seine Lebensbeschreibung, die Journale nahmen von seiner Ankunft und seiner Abreise Notiz, wie von dem Kommen und Gehen eines gekrönten Hauptes. Ueberfiel ihn ein Schnupfen oder Husten, so brachten nicht blos die Theaterzeitungen, sondern auch ernsthafte Blätter Bülletins über das Befinden seines Kehlkopfes, und als er einmal einen Anfall von Diphtheritis hatte, unterrichteten mehrere Wochen lang Telegramme das kunstsinnige Publikum von dem Zustande des gefeierten Tenoristen. Ja, Georg Braun war ein berühmter Mann. Wenn ihn aber je einer jener qualvollen Augenblicke beschlichen hätte, die kleinen großen Mann

durch auf handelspolitischem Gebiet herbeigeführte Ruhe und Stetigkeit wird auf alle Fälle günstig auf unsere Verhältnisse einwirken. Im Zusammenhang mit diesen Verträgen standen eine ganze Reihe anderer zwischenstaatlicher Abmachungen und zollpolitischer Einzelgesetze. Als zweites großes Werk ist die Erledigung des Etats zu nennen, dessen Berathung in diesem Jahre in Folge der mannigfachen, sich daran anschließenden politischen Fragen einen besonders breiten Umfang annahm Wir erinnern nur an den vom Reichstag angenommenen Diätenantrag, die Erhöhung der geheimen Ausgaben des auswärtigen Amtes, die Forderungen für Erforschung des römischen Grenzwalls und für die Betheiligung an der Weltausstellung in Chicago, den Antrag auf Erhöhung des Tabakzolles, die langen sozialpolitischen Erörterungen, die Debatten über die Soldatenmißhandlungen und die Reform des Militärstrafrechts, die Verhandlungen über Heer-, Marine- und Kolonialwesen. Die umfangreichen neuen Forderungen für das Heerwesen wurden fast ohne Abzug bewilligt, die Marineforderungen etwas mehr beschnitten. Für die Kolonien ist ein neues Etatsgesetz zu Stande gekommen, dagegen kam der Gesetzentwurf über die Bestrafung des Sklavenhandels nicht vollständig zur Erledigung. Zum Hauptetat kamen dann noch Nachtragsetats für die Befestigung von Helgoland, für strategische Eisenbahnen, für die Weltausstellung in Chicago hinzu. Unter unendlichen Schwierigkeiten ist endlich eine tiefgreifende Reform des Krankenkassengesetzes zu Stande gekommen. Unter den Ergebnissen sind ferner zu erwähnen: die Gesetze über die Vorbereitung des Kriegszustandes in Elsaß-Lothringen, über das Telegraphenwesen, über Gesellschaft mit beschränkter Haftung, über den Verkehr mit Wein, über die österreichischen Vereinsthaler. Zweifelhaft ist die Zustimmung des Bundesraths zu dem vom Reichstag wesentlich abgeänderten Gesetz über die Unterstützung von Familien der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften. Nicht einmal zur ersten Berathung sind gelangt: die Gesetzentwürfe über Trunksucht, gegen die Unsittlichkeit, gegen den Verrath militärischer Geheimnisse und über den Checkverkehr; in einer Kommission ist liegen geblieben der Gesetzentwurf über die Straffreiheit der Abgeordneten. Von den Anregungen aus dem Hause heraus wollen wir noch an eine große Innungsdebatte erinnern, die sich an eine Interpellation des Zentrums anschloß. Die Börsenanträge und, auf eigenen Wunsch des Zentrums, der Jesuitenantrag kamen nicht zur Verhandlung, ein sozialdemokratischer Antrag wegen Aufhebung der Getreidezölle wurde abgelehnt, Gesetzentwürfe über die Verhältnisse eingetragener Berufsvereine, über bessere Sicherung des Wahlgeheimnisses, über Errichtung von Heimstätten und vieles andere aus dem Hause hervorgegangene Material kam nicht zur Erledigung. Eine besondere Kennzeichnung empfing die Tagung durch die fast ununterbrochen andauernde Beschlußunfähigkeit.

— Der Zentralvorstand der nationalliberalen Partei veröffentlicht eine Ansprache, worin die Parteigenossen aufgefordert werden, überall die Organisation in den Einzelstaaten, Provinzen und Kreisen zum Abschluß zu bringen. Die Partei sei stets bestrebt gewesen, die Einigung des Vaterlandes zu kräftigen, und dem Sonderthum nachdrücklich entgegenzutreten. Sie habe auch nie gezögert, die freiheitlichen Errungenschaften zu vertheidigen. Dies habe sie noch in neuester Zeit durch ihre Haltung gegenüber der preußischen Schulvorlage bethätigt. Die Ansprache ladet zu dem Parteifest am 22. Mai in Eisenach ein.

— Auch in Sachsen, wo das Verhältniß der christlichen Konfessionen zu einander bisher das beste war, rührt sich jetzt klerikale Kampfesstimmung. Bekanntlich ist zwar das Königshaus, seit August der Starke zur Erlangung der polnischen Königskrone 1697 seinen Glauben wechselte, katholisch, aber die ungeheure Mehrheit der Bevölkerung ist protestantisch — auf mehr als drei Millionen Protestanten kommen etwa 90,000 Katholiken. Großes Aufsehen hat es nun erregt, als in der Ersten Kammer der katholische Bischof Wahl ganz unerwartet ankündigte, daß erst von dem Augenblick an, wo die katholische Kirche die ihr gebührenden und einfach zustehenden Rechte wieder mehr und mehr erhalte und wo man von gewissen Beschränkungen absehe, Friede und Freude im Lande sein werde. Minister Graf Fabrice erwiderte darauf kühl, das könne nur geschehen auf dem Wege ständischer Vereinigung. Die Kammer selbst schwieg, aber in der evangelischen Presse wird nun so lauter protestirt gegen etwaige Versuche, konfessionelle Kämpfe in Sachsen heraufzubeschwören.

— Zur Warnung schreibt die „Nat.-Lib. Korr.“: Dem Vernehmen nach beabsichtigt Rußland die Aufnahme einer Anleihe von 5 Millionen Rubeln, angeblich zu Eisenbahnzwecken. Letzteres wird offenbar betont, um das deutsche Kapital anzulocken, während doch Niemand wissen kann, ob die eingezahlten Summen nicht zu ganz anderen, Deutschland nachtheiligen Zwecken Verwendung finden. Es ist anzunehmen, daß das Publikum in Deutschland sich nicht wird verführen lassen, sein Geld unter diesem Vorwande einem Lande zur Verfügung zu stellen, dessen Bewohner ihm mindestens nicht freundlich gesinnt sind. Die einfache Mittheilung der gekennzeichneten Absicht wird hoffentlich zur Warnung genügen.

* * *

— Die Königin und die Königin-Regentin der Niederlande beabsichtigen im Mai zum Besuche des Kaiserpaares nach Berlin zu kommen.

* * *

— Ueber einen jüngsten Kriegsrath in St. Petersburg wollen englische Blätter Folgendes wissen: Gurko und Kochanow wurden am 10. März nach St. Petersburg berufen, wo der Rath gehalten wurde, dem Schuwalow aus Berlin und Freederiksz aus Stuttgart beiwohnten. Gurko berichtete, er sei mit seiner gegenwärtigen militärischen Organisation gründlich für die Vertheidigung nicht für den Angriff vorbereitet und würde nicht eher die Offensive ergreifen können, bis seine ganze Streitmacht mit neuen Berdangewehren bewaffnet wäre, was gegenwärtig nur zur Hälfte der Fall sei. Schuwalow und Freederiksz versicherten, Deutschland beabsichtige nicht Rußland anzugreifen. Später sagte Giers dem General Schweinitz, die Zusammenziehung der russischen Truppen an der deutschen Grenze sei lediglich eine Vorsichtsmaßregel. Rußland beabsichtige nicht Deutschland anzugreifen.

* * *

— In Paris brodelt's wie in einem Hexenkessel und der Bevölkerung ist es angst und bang wegen der Dynamit-Attentate. Der Polizei ist es mit vieler Mühe gelungen, des Hauptverbrechers Ravachol und einiger Mitverschworenen habhaft zu werden; man hofft, daß damit der furchtbare Geheimbund gesprengt ist. Bei diesen bedenklichen Zuständen ist es begreiflich, daß die Fremden, deren Paris unter allen Großstädten die meisten besitzt, massenhaft forteilen, zum unberechenbaren Schaden der dortigen Geschäftswelt.

* * *

Madrid, 4. April. Zwei Anarchisten, ein Franzose Devae und ein Portugiese Ferreira wurden bei der Niederlegung von Dynamit vor der Wohnung des Kammerpräsidenten verhaftet. Die beschlagnahmten Papiere ergaben, daß die Kammer, der Senat und das Königliche Palais in die Luft gesprengt werden sollten.

Aus dem Landtage.

Karlsruhe, 2. April.

Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend die Katastrirung neu angelegter Rebgelände.

Abg. Rau erstattet Namens der Kommission Bericht. Durch den Gesetzentwurf wird bezweckt, eine fünfjährige Befreiung von der Grundsteuer für diejenigen als Rebgelände katastrirten Grundstücke zu erwirken, auf welchen die vorgenommenen Rebanlagen vollständig erneuert werden. Die Steuerbefreiung soll vom Beginne des Jahres ab eintreten, in welchem die Neuanpflanzung vollendet sein wird. Die Kommission schlägt die unveränderte Annahme des Gesetzentwurfs vor.

Abg. Klein-Weinheim findet nur einen Punkt, den er abgeändert wissen möchte, nämlich daß eine Minimalgrenze von etwa 10 oder 15 Ar angenommen würde.

Abg. Blankenhorn stellt folgenden Antrag: „Als Rebgelände katastrirte Grundstücke, auf denen die Rebanlagen vollständig erneuert werden, bleiben von dem Jahre an, in dem die Neuanpflanzung so weit vorgeschritten ist, daß das Gelände wieder als Rebanlage erscheint, fünf Jahre lang von der Grundsteuer frei.“

Abg. Keller begrüßt es dankbar, wenn die großh. Regierung Rebschulen einrichte, Redner empfiehlt der Regierung, den Rebbauern hinsichtlich der Düngung an die Hand zu gehen.

Regierungskommissär Ministerialrath Göller erklärt es nicht für angängig, daß Steuerfreiheit eintrete, wenn nur ein Theil des Rebgeländes gerodet und so ertraglos ist.

Regierungskommissär Ministerialrath Göller erwidert, die großh. Regierung sei bei der Einreichung des Gesetzentwurfes von der Absicht ausgegangen, im Sinne des bei der früheren Verhandlung erstatteten Kommissionsberichts nur denjenigen Rebbauern eine Erleichterung zu schaffen, welche zu einer vollständigen Erneuerung ihrer Rebstücke schreiten, und damit einen rationelleren Betrieb des Weinbaues eingehen wollen. Diesem solle auf die Dauer der Ertragslosigkeit, in einem bestimmten Zeitraum auf 5 Jahre bemessen, die Grundsteuer nachgelassen werden.

Abg. Birkenmayer erklärt, abweichend von der Anschauung der meisten seiner Parteifreunde, dem Antrage des Abg. Blankenhorn zuzustimmen, ebenso Abgeordneter Schüler.

Abg. Weber bespricht die fünfjährige Zeitdauer der Steuerbefreiung und empfiehlt weitere Förderung der Rebschulen, sowie rationellere Düngung der Rebgelände.

Abg. Rau bemerkt als Kommissionsberichterstatter, daß er zwischen dem Antrag Blankenhorn und dem Regierungsvorschlag, der „nach vollendeter Neuanpflanzung“ die Steuerbefreiung eintreten lassen will, keinen wesentlichen Unterschied finden könne. Er empfehle Namens der Kommission die unveränderte Annahme des Gesetzentwurfs.

Das Haus nimmt darauf den Antrag Blankenhorn und die beiden Paragraphen des Gesetzentwurfs und alsdann den ganzen Entwurf einstimmig an.

Abg. Rau erstattet alsdann Namens der Kommission Bericht über den Gesetzentwurf, Nachlaß der Grundsteuer wegen außerordentlicher Unglücksfälle betreffend. Materiell erstrebe der Entwurf größere Steuernachlässe bei außerordentlichen Unglücksfällen, als es bisher geschehen, der entscheidende Grund liege in dem Zusatz: „insoweit es sich um Rebgelände handelt und durch Frost“. Redner empfiehlt dem Antrage der Kommission gemäß den Entwurf zur Annahme.

Abg. Müller hebt die Vorzüge des jetzigen Entwurfes vor dem früheren Gesetze hervor, zumal da jetzt auch die Abschätzungskosten nicht mehr den Beschädigten zur Last fielen.

Abg. Birkenmeyer weist auf den moralischen Erfolg des Gesetzentwurfes hin, da hierdurch dem Landwirthe der Unmuth bei Eintritt eines solchen Unglücksfalles benommen würde. Redner wünscht aber dringend, in Artikel 1 den Begriff „Bodenrutschungen“ aufgenommen.

Abg. Pfefferle gibt der Hoffnung Ausdruck, daß das hohe Haus dem Antrag beistimmen werde. Der Rebbau sei keinem anderen Landwirthschaftlichen Betriebe in Bezug auf Frostschäden und dergl. vergleichbar, weil hierdurch dem Weinbauer ein Schaden auf Jahre hinaus erwächst.

Abg. Wittmer hat Bedenken, wie der Schaden eines Wintefrostes zu schätzen sei; hierbei sei vor Allem klarzustellen, welche Arten von Frost gemeint seien; Redner bemängelt die Begründung in der Regierungsvorlage, daß bei den anderen Produkten man noch etwas anbauen könne, es sei daher überall der gleiche Nachlaß am Platz; indeß nähme er von einem diesbezüglichen Antrag Umgang.

Abg. Schüler hätte es sehr gern gesehen, wenn der Kommissionsantrag erweitert worden wäre, statt „Frostschaden“ überhaupt „Mißjahr“ gesetzt worden wäre.

Nach einem Schlußwort des Berichterstatters werden die einzelnen 7 Artikel des Gesetzentwurfs ohne weitere Debatte genehmigt und darauf das ganze Gesetz in namentlicher Abstimmung angenommen.

Karlsruhe, 2. April.

In der heutigen 14. Sitzung der Ersten Kammer machte der erste Vizepräsident Frhr. Franz v. Bodman die Mittheilung, daß ein Gesetz-Entwurf eingegangen sei, betreffend das Recht zur Ausgabe von Banknoten durch die Badische Bank in Mannheim.

Frhr. v. Racknitz erstattete sodann Namens der Budgetkommission Bericht über verschiedene Titel des Budgets des Ministeriums des Innern für 1892 und 1893. Dem Kommissionsantrage auf Genehmigung wurde entsprochen.

Präsident des Verwaltungsgerichtshofs Dr. Mielandt erstattete hierauf Bericht über die Petition der Gemeinderäthe des Amtsbezirks Wertheim um Erhöhung der Vergütung für die Einziehung der Beiträge zur Invaliditäts- und Altersversicherung. Die Bitte geht dahin: Hohe Ständekammer wolle geneigtest dafür wirken, daß die Versicherungsanstalt Baden zur Entlastung der Gemeinden die aus dem Markenverbrauche der einzelnen Gemeinden zu berechnende und letzteren zukommende Vergütung von 4 auf 8 Prozent festsetzt. Der Antrag der Kommission geht auf Ueberweisung zur Kenntnißnahme.

Dem Antrage wurde ohne Debatte zugestimmt.

Schwurgericht.

Freiburg, 6. April. Das zweite Quartal des Schwurgerichts begann am Montag den 4. d. Mts., Vormittags 9 Uhr mit einer Anklage gegen Jakob Friedrich Burg Wittwe von Leiselheim wegen Brandstiftung. Herr Landgerichtsrath Schönle führte den Vorsitz, die Anklage vertrat Herr Staatsanwalt Geiler, als Vertheidiger fungirte Herr Rechtsanwalt Fritschi. — Angeklagte ist 46 Jahre alt, ihr Mann, der der Mittthäterschaft beschuldigt war, ist in der Untersuchungshaft resp. in der Irrenklinik, er wurde im Gefängniß verrückt, vor einigen Wochen gestorben und hat gleich seiner Frau gleich nach Empfehung ein offenes Geständniß abgelegt. Angeklagte hat eine Vorstrafe wegen Diebstahls. Durch einen größeren Brand in Leiselheim (3 Scheuern und Stall und ein Wohnhaus wurden ein Raub der Flammen) war der ganze Ort gefährdet, weil ein starker Wind wehte. Der Schaden betrug ungefähr gegen 8000 Mk. Diesen Brand hat nun Wittwe B. angelegt, um ihrem Nachbar Ch. zu schaden, gegen den sie einen Zorn hatte, weil er ihr unerlaubten Umgang mit einem andern Manne vorgeworfen, außerdem weil sie die gegen Ch. dieserhalb geführten Prozesse verloren und so in ihrer Vermögenslage zurückgekommen war. Sie stand des Nachts um 1 Uhr auf und steckte vermittelst einiger Streichhölzer das Bohnenstroh in ihrer Scheuer an. Eine weitere Brandlegung fand im Schweinestall statt. Hier kam aber das Feuer nicht zum Ausbruch, sodaß die Brandlegung ersichtlich wurde und zur Entdeckung der Thäter führte. — Der Mann, der den Ausführungsplan mit seiner Ehefrau entworfen, war zu einem Gesangsfest nach Königshoffhausen gegangen. Nach kurzer Berathung erklären die Herren Geschworenen die Wittwe B. der vorsätzlichen Brandstiftung für schuldig. Der Gerichtshof erkannte wegen der großen Gemeingefährlichkeit des Verbrechens und des Motivs der Rachsucht auf eine Zuchthausstrafe von 4 Jahren 1 Monat und Verlust der bürgerlichen Rechte auf 5 Jahre. — Als zweiter Fall kam die Anklage gegen Heinrich Isele von Bottingen wegen unerlaubten Schießens, Körperverletzung und Todtschlagversuchs zur Verhandlung. Der Vorsitz und die Geschworenen waren dieselben, die Anklage führte Herr Staatsanwalt Gagner, die Vertheidigung Herr Anwalt Dr. D. Mayer. Geladen waren 16 Zeugen. Als Sachverständige fungirten der Geh. Medizinalrath v. Langsdorf aus Emmendingen und Herr Regimentsbüchsenmacher Mayer. Angeklagter ist 23 Jahre alt, Landwirth und wohnte bei seiner Mutter in Bottingen. Er scheint, besonders im angetrunkenen Zustand, leicht zu Händel aufgelegt zu sein. Zur Gefahr für seine Mitmenschen wurde diese üble Eigenschaft, als er sich einen Revolver anlegte, mit dem er prahlte und auf offener Straße in die Pappelbäume schoß. Außerdem besaß er noch ein Messer, mit dem er am Stephanstag vorigen Jahres auf dem Tanzboden zum Löwen in Nimburg einen gewissen Mönch, mit dem er in Streit gerieth, einen Schlag ins Gesicht versetzte. Das Messer war zugeklappt und so die Verwundung eine unbedeutende. Diese beiden Voranklagen waren nur zur Illustrierung der Hauptanklage wegen Todtschlagsversuch vor das Schwurgericht gebracht worden. Am 26 Januar d. J. war Angeklagter mit mehreren Bottinger Burschen gegen Abend nach Nimburg gegangen, um dort zu kneipen. Sie kehrten in der Wirthschaft zur Stube ein, gingen dann zum Löwen, wo sie mehrere Viertel Wein tranken, die Beine weit von sich streckten, sodaß der Unterlehrer Weger, der nach Hause gehen wollte und an ihnen vorbei mußte, stolperte. Dieser verwies den Burschen ihr Benehmen, machte sich aber ohne weitere Rempelei mit dem Güteraufseher J. W. Gruber und dem Straßenwart Kern auf den Heimweg. Isele folgte bald darauf, kam an diesen drei vorbei und streifte den G. mit dem Arm. Dieser in dem Glauben, Isele wolle an den Lehrer W., stieß ihn zurück und Kern warf ihn zu Boden, sodaß Isele seine Mütze verlor. Beide Parteien trennten sich, Isele mit seinen Dorfburschen ging ohne Mütze nach Bottingen zu, die anderen blieben noch vor der Wohnung eines Mitgehenden stehen. Isele, der unterdeß merkte, daß er seine Kappe nicht besaß, kehrte um und stieß unglücklicherweise wieder mit Gruber zusammen. Nach einem Wortwechsel hob dieser seinen Stock, Isele kam ihm aber zuvor und gab einen Schuß aus seinem Revolver ab und verwundete ihn an der linken Halsseite. Ein zweiter Schuß ging fehl und als Gruber wiederum auf Isele eindrang, gab dieser den dritten Schuß ab, der dem G. in die rechte Wange drang und unterhalb des Ohrläppchens sitzen blieb. Herr Regimentsbüchsenmacher Mayer erklärte, daß einer der Schüsse, wenn nicht das Pistol so schlecht gewesen, unbedingt tödtlich gewirkt hätte. Herr Geh. Medizinalrath v. Langsdorf gab sein Gutachten dahin ab, daß der erste Schuß, wenn er nicht am Hemdkragen abgeprallt, die große Schlagader, die vom Herzen zum Kopf führt, getroffen hätte und so eine Verblutung mit tödtlichem Ausgang eingetreten wäre. An die Herren Geschworenen werden 7 Fragen gestellt. Ist der Angeklagte schuldig: 1) des unerlaubten Schießens, 2) der Körperverletzung, 3) sind mildernde Umstände vorhanden, 4) des Todtschlagversuchs, 5) sind mildernde Umstände vorhanden, da Angeklagter zum Zorne gereizt und auf der Stelle zur That hingerissen wurde, 6) sind andere mildere Umstände vorhanden, 7) liegt erschwerte Körperverletzung mit einem gefährlichen Werkzeug vor? Nach halbstündiger Berathung beantworteten die Geschworenen durch den Mund ihres Obmannes die Fragen 1, 2, 3, 4 und 6 mit ja, die Frage 5 mit nein. Durch dieses Urtheil wird die Frage 7 hinfällig. Heinrich Isele wird zu 2 Jahren 6 Monaten 3 Wochen Gefängniß verurtheilt und werden ihm außerdem die Kosten auferlegt. Verurtheilter nimmt das Urtheil nicht an und geht vor's Reichsgericht.

Strafkammer.

Freiburg, 2. April. Die heutige Sitzung bot nichts besonders Interessantes. Zunächst eine Anklage gegen 12 ungehorsame Wehrpflichtige aus dem Oberland (Bezirk Lörrach), von welchen Jeder zu 200 Mk. Geldstrafe, eventuell 40 Tagen Gefängniß verurtheilt wurde. — Der zweite Fall betraf die Anklage gegen den schon mehrfach vorbestraften Dienstknecht Matthäus Becherer von Ottoschwanden wegen Betrugs im wiederholten Rückfall. Dieser Anklage liegen einige Zechprellereien zu Grunde, welche der Genannte in Emmendingen und Gundelfingen sich zu Schulden kommen ließ. Unter Annahme mildernder Umstände in Rücksicht auf den geringen Betrag lautete das Urtheil auf vier Monate Gefängniß. — Im dritten und letzten Fall endlich handelte es sich um eine Berufung des Landwirths Karl Mayer Josef Sohn von Rothweil wegen Entziehung von Fahrnissen aus der Vollstreckung. Am 10. v. M. war der Angeklagte beim Schöffengericht Breisach zu fünf Tagen Gefängniß verurtheilt worden, weil er, nachdem am 21. Nov. v. J. bei ihm eine Fahrnißpfändung vorgenommen worden war (zuerst war am 19. Nov. der Concurs eröffnet worden, der indeß wieder aufgehoben wurde), von dem verkeselten Wein und den gepfändeten Kartoffeln einen Theil für sich verbrauchte. Es ist freilich hart, wenn man Wein im Keller hat und keinen davon trinken darf. Darüber, ob die vorgeschriebenen Pfändungszeichen angebracht waren, sind die Zeugen heute nicht ganz einig, doch scheint es der Fall gewesen zu sein. Ein Zeuge, der auch mit hat trinken helfen, zog es vor, heute nicht zu erscheinen, wofür er in eine Ordnungsstrafe von zehn Mark verfällt wurde. Nachdem eben dieser Zeuge und der Angeklagte genug getrunken hatten, wurde das Faß wieder mit Wasser nachgefüllt. Die Berufung wurde unter Kostenfolge als unbegründet verworfen.

Baden.

△ **Emmendingen**, 5. April. In heutiger, unter Vorsitz des Gr. Herrn Oberamtsrichters Frey, stattgehabten Schöffengerichtssitzung, bei welcher als Schöffen die Herren Gottlieb Ziebold, Bürgermeister von Freiamt und Johann Jakob Beck, Wirth von Bahlingen, als Vertreter der Gr. Staatsanwaltschaft Herr Gerichtsschreiber Jäger und als Gerichtsschreiber Herr Aktuar Kilian fungirten, kam so lgender Fall zur Aburtheilung: Josef Kapp Dienstknecht von Oberglotterthal zuletzt in Denzlingen und Johann Christoph Hörsch, Küfer von Heilbronn, zuletzt in Eichstetten, beide der Uebertretung des § 360 Ziff. 3 R.-St.-G.-B. angeklagt, werden zu einer Geldstrafe von je 100 M., welche im Falle der Unbeibringlichkeit in eine Haftstrafe von je 10 Tagen umgewandelt wird und außerdem zur Kostentragung verurtheilt.

— Wiederholt sei darauf aufmerksam gemacht, daß mit dem 1. April ein neuer Fahrplan für den Verkehr auf den badischen Staatsbahnen in Kraft getreten ist. Derselbe unterscheidet sich von dem am 1. Oktober v. J. ausgegebenen Winterfahrplan nur dadurch, daß alle Zeitangaben um 26 Minuten vorgerückt sind. Der Zug, der z. B. seither um 11 Uhr abging, fährt nunmehr um 11 Uhr 26 Minuten ab, wobei vorausgesetzt, daß alle Uhren nach der neuen Zeit gerichtet, d. h. gegen die bisherige Zeit um 26 Minuten vorgerückt sind. Am 1. Mai gelangt sodann der Sommerfahrplan zur Ausgabe und in Wirkung, der eine Vermehrung der Eisenbahnzüge bringen wird.

— Zwischen der Stadtverwaltung von Konstanz und der dortigen Gasanstalt schwehen Verhandlungen wegen Uebernahme der Gasanstalt auf die Stadt, welche die Anstalt um 450,000 Mk. übernehmen soll.

— In Emmishofen wurde eine Krankenschwester, die bei einer tobsüchtigen Köchin Wache hielt, plötzlich von dieser überfallen, geschlagen und gebissen, sowie derartig zugerichtet, daß sie in das Vinzentiuskrankenhaus nach Konstanz verbracht werden mußte.

— In Ibach wurde ein seltsamer Kauf abgeschlossen. Ein lediger Landwirth Namens David Kaiser verkaufte einen vierjährigen Ochsen für ein Rebgeweth und einen Liter Branntwein. Ein solcher Kauf ist werth, veröffentlicht zu werden.

— Der Pächter der Wirthschaftsgebäude auf dem Hohentwiel hat seinen Konkurs erklären müssen. Es wird dies sehr bedauert, weil das Gasthaus schon seit 100 Jahren in der gleichen Familie war.

Vermischte Nachrichten.

Zürich, 4. April. Gestern Nachmittag 2 Uhr ging plötzlich auf dem Greifensee bei völliger Windstille und bei schönstem Wetter das darauf kurfirende Dampfboot mit gegen 50 Personen unter. Ertrunken sind 3 Männer und ein Kind, die übrigen wurden gerettet. Der Unfall ist durch Ueberfüllung des Dampfers, der seiner Zeit der Kaiserin Eugenie gehörte und nur für 25 Personen Tragfähigkeit besitzt, verursacht worden. Das Schiff wurde heute früh gehoben.

— Unthat. Schweizer Blätter berichten: Der in dem bernischen Grenzdorfe Burg stationirte Landjäger Moser ist am Samstag Abend von drei elsäßischen Subjekten aus der Ortschaft Biederthal, die er wegen Skandalierens zu Ordnung gewiesen hatte, und deren Namen er kennt, überfallen und lebensgefährlich verwundet worden. Sie durchschnitten ihm, wahrscheinlich mit einem Rebmesser, theilweise den Hals, versetzten ihm einen Stich in einen Arm und einen Axtstreich an ein Bein, dann flüchteten sie sich über die Grenze. Wenn der Landjäger mit dem Leben davonkommt, so wird er, wie die Aerzte glauben, eine theilweise Lähmung der Zunge, also einen bleibenden Nachtheil erleiden. Die Verhaftung der Thäter ist durch die Gerichtsbehörden von Laufen bei den elsäff. Behörden verlangt worden.

— Kartoffel-Saat. Bei der bevorstehenden Bestellung einer unterschiedlichen Feldfrüchte, der Kartoffel, sind einige beherzenswerthe Rathschläge wohl angebracht. Zunächst, es ist schon vielfältig von beachtenswerther Seite anempfohlen worden, greife man bei der Kartoffel zu einem Samenwechsel, die Qualität wird dadurch gewinnen, sowohl an Geschmack wie an Haltbarkeit. Sodann wähle man zum Legen nur gesunde Samenkartoffeln, man braucht in diesem Falle dann nicht zwei, sondern nur eine Samenkartoffel ins Loch zu legen. Bequeme man sich aber auch, die Kartoffeln in die aufgehackten Löcher zu „legen“ und nicht zu werfen und zwar so, daß die Augen, aus denen die Keime treten, nach unten zu liegen kommen, dann wird die Quantität eine weit größere zur Erntezeit sein. Warum? Die Keime der Kartoffeln müssen, wenn die Augen nach unten liegen, um die Kartoffel herum wachsen, verbreiten sich in Folge dessen mehr im Boden und setzen zahlreichere Knollen an. Darin liegt ein größerer Gewinn! Sind die Augen der Samenkartoffel nach oben gekehrt, treten die Keime bald zu Tage und die Kartoffel schließt in's nutzlose Kraut.

Eingesandt.

Emmendingen. Der Uebergang von der früheren Orts- zur jetzigen mitteleuropäischen Zeit hat sich ohne merkliche Schwierigkeit vollzogen. Der Zeitpunkt des Wechsels war im Gegentheil ein so günstiger, daß alles sich des 26 Minuten längeren Verweilens der Sonne am Firmament, besonders bei dem prächtigen Frühlingswetter freut. — Eine weniger angenehme Wahrnehmung müssen dagegen diejenigen Eltern machen, deren Kinder die höhere Bürgerschule besuchen, denn während sich alle anderen Behörden und öffentlichen Anstalten nach der neuen Zeit richten, ordnete der Großh. Oberschulrath in Karlsruhe an: an sämmtlichen Mittelschulen habe der Unterricht von morgens ½9—½1 Uhr stattzufinden, so daß die betreffenden Familien die hier gemein übliche Mittagszeit auf ½1 Uhr verschieben, oder den Kindern das Essen warm halten müssen. — Bei den Volksschulen ist diese Neuerung glücklicherweise noch nicht eingeführt. — Einsender möchte nun, wohl im Einverständniß der Betheiligten hiesiger Stadt, an den Vorstand der höheren Bürgerschule die höfliche Bitte richten, die nöthigen Schritte zu thun, daß wie früher der Unterricht von morgens 8 bis 12 Uhr gehalten wird.

Das in weitesten Kreisen als bestes Insektenpulver bekannte „Thurmelin“ von A. Thurmayr Stuttgart wurde im Chemischen Laboratorium der Königl. Württb. Centralstelle für Handel und Gewerbe in Stuttgart untersucht und für giftfrei befunden. „Thurmelin“ kann also anstandslos zur Vertilgung des Ungeziefers, welches Menschen und Hausthiere belästigt, verwendet werden. Ein wichtiger Vorzug des „Thurmelin“ besteht auch darin, daß es das Ungeziefer wirklich tödtet und nicht blos betäubt.

Ziehung am 7. April 1892.

Freiburger Münsterbau-Loose

Treffer mit 50 000, 20 000, 10 000, 5000, 10 mit 1000 und 100 mit 500 Mark 2c. sind zu haben à **3 Mk.** in der **Expedition d. Blattes.**

Giftfreie Eierfarben

in 7 prachtvollen Nuancen,

Mikado- und Strohschein-Papier

in Paketen à 5 und 10 Pfg. empfiehlt

W. Reichelt.

Bernstein-Linoleum-Spiritus-Fußbodenlacke

in ½ und 1 Kilo-Dosen, sowie offen, empfiehlt in verschiedenen Farben billigst

W. Reichelt.

Sämmtliche für die **Volksschule** nöthigen

Schulbücher

sind in **dauerhaft. Ledereinbänden** zu den **billigsten Preisen** vorräthig in

A. Dölter's
Buchhandlung.

Das Dampfbad

in **Theningen** ist wieder eröffnet und sind täglich Bäder zu haben.

G. Meier.

Kartoffeln

zur Saat, beste Sorten frühe und späte, hat noch abzugeben

A. Dölter.

Frachtbriefe sind zu haben in **A. Dölter's Schdbldg.**

Vorsicht beim Einkaufe von

Zacherlin.

Kunde: „. . . . Ich will kein offenes Insectenpulver, den ich habe Zacherlin verlangt! . . . . Man rühmt diese Specialität mit Recht als das weitaus beste Mittel gegen jederlei Insecten, und darum nehme ich nur:
eine versiegelte Flasche mit dem Namen „Zacherl“ an!“

In **Emmendingen** bei Herrn **C. Buisson**, Apoth.
„ **Elzach** „ „ **Joh. Herr,**
„ **Endingen** „ „ **M. Wissert Ww.,**
„ **Herbolzheim** „ „ **Louis Behrle,**
„ **Kenzingen** „ „ **Franz Füchtner,**
„ **Waldkirch** „ „ **F. C. Hoch.**

---

erspart bleiben, einer jener Augenblicke, in denen man an der eigenen Kraft, an seinen Schöpfungen, mit einem Wort, an sich selbst zweifelt — so würde ihm ein Blick auf die vier Wände seines Zimmers alle Zweifel, alle Qualen benommen haben.

Dort hingen zahllose Lorbeerkränze aller Größen, mit rothen, blauen, weißen, goldenen und silbernen Schleifen und Bändern.

In zwei mächtigen Kisten führte er die vertrockneten und die noch grünen Zeugen seines Ruhmes überall mit sich, und sein erstes Geschäft in jeder Stadt war, sich ein paar Dienstmänner zu miethen und diese Ruhmestrophäen aufhängen zu lassen. Indessen Herr Braun zweifelte niemals an seiner Größe und seinem Ruhm.

Die Mehrzahl der Kränze war von zarten und schönen Händen gespendet. Denn Georg Braun war nicht nur ein berühmter, sondern auch ein viel geliebter Mann. Ach, seine dunklen Augen, bald leidenschaftlich glühend, bald sanft schwärmerisch blickend, hatten manches arme Frauenherz in Brand gesteckt, sein glänzendes dunkles Lockenhaar war von mancher schönen Hand gestreichelt worden, und das große, rothflammine, goldbeschlagene Album auf seinem Tisch enthielt eine ganze Gallerie weiblicher Schönheiten, deren Bildnisse ihm zum Andenken an so manche schöne Stunde verehrt worden waren.

Der Schmelz seiner Stimme hatte das Eis vieler Frauenherzen geschmolzen. Und außerdem verstand er zu seufzen, den Unglücklichen zu spielen, den alle Erfolge seiner Kunst nicht glücklich machen können, der sich nur nach einem einzigen Glück, nach einem liebenden Herzen sehnt!

Der Sänger trat ans Fenster und trommelte den Krönungsmarsch aus dem Propheten.

Da klopfte es; noch ehe er „Herein“ gerufen, trat der Besucher ins Zimmer. Der Tenorist wandte sich rasch und unwillig um. Wer war der Unverschämte? „Ach, Du bist es, Eugen“, stotterte er verlegen und überrascht. „Ich wußte nicht, daß Du jetzt hier lebtest. Du warst vor einigen Monaten noch in München?“

„Ja, ich bin es, großer Sänger, Mädchenfänger, Dich verfehlen kann man nicht,“ stöhnte mit verschleierter Stimme der Ankömmling, seinen breiten Hut nachlässig in die Ecke des Sopphas schleudernd und sich selbst auf dasselbe werfend, die Füße mit den schmutzigen Stiefeln auf die Kissen legend.

Er war ein Mann in der Mitte der Dreißiger, doch sah er, weil das auffallend starke und dunkle Haar an den Schläfen ergraut war, viel älter aus. Seine intelligenten Züge trugen die Spuren langer Nachtschwärmerei und der Verwüstung des Trunkes.

(Fortsetzung folgt.)

I. Steigerungs-Ankündigung.

Aus dem ledigen Erbe des **Johann Georg Holzschuh**, Landwirth in **Köndringen**, werden

Montag, den 2. Mai 1892, Nachmittags 2 Uhr,
im Rathhause in Köndringen

nachbenannte Liegenschaften öffentlich zu Eigenthum versteigert, wobei der endgiltige Zuschlag erfolgt, wenn der Anschlag oder mehr geboten wird:

1. Lagerb. Nr. 207.
Eine einstöckige Behausung mit Stall unter einem Dach oben im Ort, geschätzt 800 M.

2. Lagerb. Nr. 2807.
5 ar 45 qm Weinberg im Brunsberg, geschätzt 200 M.

3. Lagerb. Nr. 2000.
9 ar 34 qm Acker im Brunichergraben, geschätzt 180 M.

4. Lagerb. Nr. 489.
10 ar 60 pm Acker und Weinberg im Göblinsberg, geschätzt 250 M.

Emmendingen, 4. April 1892.

Der Großh. Notar:
Münzer.

Liegenschafts-Versteigerung.

Die Erben der verstorbenen **Christian Vogel** Wittwe, **Anna Maria** geb. **Steiger** von **Emmendingen** lassen am

Dienstag, den 12. April d. J., Nachmittags 1 Uhr,

in der Linde in **Windenreuthe** nachverzeichnete Liegenschaften öffentlich zum Eigenthum versteigern:

a. **Gemarkung Windenreuthe.**

1.
Lagerbuch Nr. 936.
12 ar 86 qm Acker auf dem Buckreben neben Mathias Pohl, Maurer-Wittwe und Mathias Müller, Schneider Erben, alle von hier.

2.
Lagerbuch Nr. 1119.
13 ar 81 qm Acker im untern Horn neben dem Weg und Wilhelm Hunzinger Erben von hier.

3.
Lagerbuch Nr. 1106.
13 ar 18 qm Acker auf dem dürren Buck neben Mathias Schlemker, Zimmermann und Andreas Blum, beide von hier.

4.
Lagerbuch Nr. 1060.
19 ar 98 qm Acker im Luckengrund neben dem Feldweg und Karl Weis, Seilers Ehefrau Luise geb. Roser von Emmendingen.

5.
Lagerbuch Nr. 1117.
24 ar 21 qm Acker im untern Horn neben Mathias Zimmermann, Landwirth und Christian Rehm, Schneider, beide von hier.

6.
Lagerbuch Nr. 1070.
16 ar 16 qm Acker im Luckengrund neben Anna Maria Rieflin ledig und Johann Georg Ludwig, Eisenbahnarbeiters Ehefrau, Katharina geb. Steiger von Emmendingen.

7.
Lagerbuch Nr. 186.
9 ar 93 qm Acker im Kähnelacker neben Andreas Roser Wittwe und Wilhelm Steiger beide von hier.

b. **Gemarkung Kollmarsreuthe.**

8.
Lagerbuch Nr. 185.
10 ar 55 qm Wiesen auf der Bretenmatten neben Andreas Strübin Wittwe in Emmendingen und Andreas Steiger Wittwe von Windenreuthe.

9.
Lagerbuch Nr. 424.
19 ar 17 qm Wiesen, 54 qm Wässerungsgraben in der obern Bergle-matten neben August Roser von Sexau und Andreas Mack in Windenreuthe.

Die Bedingungen werden vor der Versteigerung bekannt gemacht.

Windenreuthe, den 29. März 1892.

Das Bürgermeisteramt:
Wolffsperger.

I. Steigerungs-Ankündigung.

Mit obervormundschaftlicher Genehmigung werden im Erbtheilungsweg aus dem Nachlaß der **Wilhelm Mahler** Wittwe, **Luise** geb. **Götz** in **Emmendingen** nachbenannte Liegenschaften der Gemarkung Emmendingen am

Dienstag, 26. April d. J., Morgens 10 Uhr,
im Rathhause in Emmendingen

öffentlich zu Eigenthum versteigert, wobei der endgiltige Zuschlag erfolgt, wenn der Anschlag oder mehr geboten wird:

1. Lagerb. Nr. 613.
51 ar 30 qm Wiesen im Entennest neben Joh Gg. Gutjahr in Windenreuthe, geschätzt 1500 M.

2. Lagerb. Nr. 577/79.
33 ar 40 qm Wiesen im Weidengarten neben kath. Religionsfond Freiburg u. Gemarkung Wasser, geschätzt 1300 M.

3. Lagerb. Nr. 439.
19 ar 35 qm Acker auf dem Riede neben der Gemeinde, geschätzt 550 M.

4. Lagerb. Nr. 537.
20 ar 55 qm Acker auf dem obern Brelle neben Karl Sauter, geschätzt 600 M.

5. Lagerb. Nr. 803.
13 ar 19 qm Acker in der Romanei neben Karl Sattler, geschätzt 500 M.

6. Lagerb. Nr. 1087.
10 ar 72 qm Acker im Himmelreich neben Maria Sonntag, Wilhelm Lapp und Schlosser Gerber, geschätzt 100 M.

7. Lagerb. Nr. 1156.
19 ar 89 qm Acker und Grasland im Kurzarm neben August Lapp und Nikolaus Herr, geschätzt 550 M.

Zusammen 5100 M.

Emmendingen, 4. April 1892.

Der Großh. Notar.
Münzer.

Oeffentliche Versteigerung.

Donnerstag, den 7. d. Mts., Vormittags ½9 Uhr,

werde ich bei der Krone in Oberschaffhausen 1 braunes Pferd im Vollstreckungswege gegen Baarzahlung öffentlich versteigern.

Emmendingen, den 4. April 1892.

Geppert, Gerichtsvollzieher.

Oeffentliche Versteigerung.

Donnerstag, den 7. d. Mts., Vormittags 11 Uhr,

werde ich in Eichstetten beim Haus des K. Danzeisen im Vollstreckungswege

1 Fuhrbütte, 4 Fässer ca. 6 Ohm, 1 Faß, 17 Ohm haltend, Heu u. Stroh, 1 Schwein, 1 Stubenkasten und 1 Leiterwagen

gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigern.

Emmendingen, den 4. April 1892.

Geppert, Gerichtsvollzieher.

Ein möblirtes

Zimmer

sofort zu miethen gesucht.
Von wem? sagt die Exped. ds. Bl.

Eine Wohnung

am Kirchplatz, bestehend aus zwei Zimmern mit Alkoven, Küche, Keller und Speicher hat auf **1. Juli** zu vermiethen

Karl Tschann,
Bleiche.

Zu vermiethen

eine Wohnung, bestehend aus zwei ganz großen, gegen die Straße gelegenen Zimmern nebst Küche u. s. w. in der Vorstadt.

Näheres bei der Exped. ds. Bl.

Stammholz-Versteigerung.

Die Gemeinde **Wyhl** läßt am

Freitag, den 8. April d. Js., Nachmittags 1 Uhr,

auf dem Platze in den Hiebschlägen Nr. 7, Distrikt Grün und Faschinenwald C und E gegen Zahlung vor der Abfuhr öffentlich versteigern:

48 Stück Eichen von 0,09—1,37 Festmeter, zusammen 22 Festmeter,
1 Stück Ulm und 2 Stück Pappeln.

Wyhl, den 2. April 1892.

Bürgermeister:
Gschwend.

vdt. Ritter.

Ettenheimer Farrenmarkt.

Mit hoher Genehmigung Großh. Ministeriums des Innern vom 25. v. Mts., Nr. 6820, werden in Ettenheim jährlich 2 Farrenmärkte, jeweils im Monate April und Oktober, abgehalten, und der erste Farrenmarkt findet am

Samstag, den 23. d. M., von Vormittags 9 Uhr an statt.

Auf den Markt kommen nur solche Farren, welche von der ernannten Prüfungscommission für gut zuchttauglich und reinrassig befunden werden.

Verkäufer und Käufer von Farren werden zur Betheiligung am Markte freundlichst eingeladen.

Ettenheim, den 4. April 1892.

Der Gemeinderath.
Broßmer. Frank.

Unwiderruflich
Sonntag, den 10. April,
Schluß
des Großen Bazar-Ausverkaufs.

Sämmtliches Waarenlager wird wegen Fracht-Ersparniß zu **Fabrik-Preisen** abgegeben.

Ersuche **Jedermann** diese Gelegenheit zu benützen.
Eine Partie **Ziehharmonikas 20% unter Fabrik-Preis.**

Zeichnet Hochachtungsvollst
Der Verkäufer.

Die Naturbleiche in Herbolzheim

ist wieder eröffnet!

Niederlage in **Emmendingen** bei
G. Burkhart,
Kaufmann.

Zu verkaufen:

ca. 15 Ztr. gutes Heu,
„ 10000 Stück gebrauchte Säcke,
8 Stück große Quader-Sandsteine.

Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Die Eisenhandlung von C. Lutz, Emmendingen (Oberstadt), hält sich bei Bedarf in

Garten-, Acker-, Wiesen- und Wald-Geräthen

empfohlen.

Fertige Kinder-Anzüge

in Tuch und Tricot

empfiehlt

Emmendingen. **Herrenkleidergeschäft**
G. Wöhrle.

Große Herren- u. Knaben-Kleiderhandlung
verbunden mit
Maaßgeschäft
von

Klaiber Binoth & Cie., Freiburg,

41 Salzstrasse 41 gegenüber dem Theater,

empfehlen:

Complette Herren-Anzüge von Mk. 15—60,
Jünglings- „ „ „ 10—
Knaben- „ „ „ 3.50—
Hosen, Westen, Paletots, Arbeits-Anzüge
in großer Auswahl.

Anzüge nach Maaß, einzelne **Hosen, Paletots, Hochzeits-Anzüge** etc.

Zuschneider und Schneiderwerkstätte im Hause selbst.

Tuche meterweise.

Wir führen das Geschäft im **eigenen Hause,** arbeiten mit sehr **geringen Unkosten,** kaufen nur gegen **baar,** folglich können wir zu den **allerbilligsten Preisen** abgeben, wozu wir Jedermann freundlichst einladen.

Fahrniß-Versteigerung.

Aus dem Nachlasse der † Barbara Holzwarth werden

Freitag, den 8. April d. Js., Vormittags 9 Uhr anfangend,

auf hiesigem **Rathhause** folgende Fahrnisse gegen Baarzahlung öffentlich versteigert:

Ein aufgerichtetes Bett mit Pferdehaarmatratze, 1 Kleiderkasten, 1 Tisch, Stühle, 1 Nachtisch, Frauenkleider, Weißzeug, 1 Nähmaschine, 1 Wanduhr, 2 Küchenschränke, 1 Küchenschaft, 1 Kochherd mit Rohr, Küchengeschirr und sonst noch verschiedener Hausrath.

Emmendingen, 6. April 1892.

Waisenrichter **Lapp.**

Ein kräftiger

Knabe,

der Lust hat, das **Schreinerhandwerk** zu lernen, kann eintreten bei

Wilh. Bolz, Schreinermeister,
Windenreuthe.

Neue

Maltakartoffeln

sind eingetroffen bei
W. Reichelt.

Rosmarinklee,

ungefähr **150 Zentner,** nur gut eingebracht, hat zu verkaufen
A. Dölter.

Thurmelin
bestes Insectenpulver

wird allen Ungeziefermitteln vorgezogen, weil es die **Wanzen, Küchenkäfer, Fliegen, Motten, Läuse, Flöhe** u. s. w. **gänzlich tödtet** u. nicht blos betäubt. Nur in **Gläsern** zu haben zu 30 Pf., 60 Pf., und 1 Mk. Thurmelinspritze zu 35 Pf. und 50 Pf. in Emmendingen bei **W. Reichelt;** in Herbolzheim bei **Max Martin;** in Kenzingen bei **Theodor Harscher.**

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.

Jährlich:
24 Nummern mit 2000 Abbildungen, 12 Schnittmuster-Beilagen mit 250 Muster-Vorzeichnungen, 12 große farbige Modenbilder mit 80—90 Figuren.

Preis vierteljährlich 1 M. 25 Pf. = 75 Kr.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. Probe-Nummern gratis und franco bei der Expedition
Berlin W. 35. — Wien I, Operng. 5.
Mit jährlich zwölf großen farbigen Modenbildern.

Ein deutsches
Einheits-Kochbuch,
welches bestimmt ist, so manche mittelmäßige Machwerke zu verdrängen, ist Wilhelmine Rühring's

Kochbuch für's deutsche Haus.

1095 auserlesene Recepte für vornehme und bürgerliche Küchen, Speisezettel, Rathschläge u. s. w.
Elegant geb. Mk. 2.—,
Vorräthig bei
A. Dölter, Emmendingen.

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag u. Samstag
mit den Beilagen
Illustrirtes Unterhaltungsblatt
und
Praktische Mittheilungen
für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft.

Hochberger Bote.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Der Abonnements-Preis beträgt vierteljährl. Mk. 1,25.

Inserate:
Die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg.
im Reklametheil 20 Pfg.

№ 43. Emmendingen, Samstag 9. April 1892.

Bestellungen

auf den

Hochberger Boten

für das **zweite Quartal 1892**

werden bei allen Postanstalten, Postboten, und bei der Geschäftsstelle angenommen.

* Am 9. April 1886 starb einer der beliebtesten deutschen Dichter der Neuzeit, Viktor von Scheffel. Er hat in seinen nicht sehr zahlreichen Werken Perlen deutscher Dichtkunst von bleibendem Werthe geschenkt; er läßt vor unserm Auge Gestalten längst vergangener Zeit mit einer Deutlichkeit und Lebendigkeit erstehen, die unser Interesse an Zeit und Personen wach hält. Ungleich vielen anderen Werken, die nur äußerlich das Kolorit vergangener Jahrhunderte aufweisen, ist in Scheffelschen Dichtungen auch Handlung und Auftreten der den alten Burgen entzauberten Personen echt und dem Zeitgeiste entsprechend. Es wird wohl Niemand geben, der den „Ekkehard" nicht ohne tiefe Bewegung aus der Hand gelegt hat und der „Trompeter von Säckingen" ist längst Gemeingut des deutschen Volkes geworden. Auch „Gaudeamus", die „Bergpsalmen", „Juniperus" und a. m. haben sich die Gunst des Publikums in reichem Maße zu erwerben gewußt.

Der 10. April dieses Jahres ist der 400. Geburtstag eines in der Reformation mitten drin stehenden Mannes, des Johann Agricola, des Zeitgenossen, Mitarbeiters und späteren theilweisen Bekämpfers Luthers. Agricola, eigentlich Schnitter geheißen, war zu Eisleben geboren. Er schloß sich als Lehrer in Wittenberg an Luther an, war 1525—1536 Prediger und Lehrer in Eisleben und als solcher mit dem Grafen von Mansfeld auf den Reichstagen in Speyer und Augsburg. In Folge Streitigkeiten, wie sie unter den Gelehrten nicht eben selten zu sein pflegen, ging er 1538 nach Berlin, wo er unter Joachim II Hofprediger und Generalsuperintendent der Mark Brandenburg wurde. Er starb 1566 zu Berlin. Agricola war ein merkwürdiger Mensch in seinen Anschauungen und er äußerte in einem sehr wesentlichen Punkte unseren heutigen Sozialdemokraten, so sonderbar das klingen mag. Auch er nämlich machte sich einer gewaltigen Ueberschätzung der menschlichen Natur schuldig, nur daß er dabei die Resultate dieser verfehlten Anschauung auf einem anderen, dem rein kirchlichen Gebiete zur Geltung brachte. Er schrieb nämlich dem Evangelium allein die Kraft zu, die Schäden seiner Zeit zu bessern, während er dem bürgerlichen Gesetz nur eine untergeordnete Bedeutung beilegte. Uebrigens hat er in späteren Jahren seinen Irrthum eingesehen. In dem Augsburger Interim (1548) hat Agricola eine wichtige Rolle gespielt und zeigte er sich daselbst als der Mann des Compromisses, was allerdings auch nicht nach dem Geschmacke seiner Zeit war. Er kam dem gemäßigten katholischen Bischof Pflug wie dieser ihm entgegen und so kam denn ein Ausgleich zwischen Protestantismus und Katholizismus zu Stande, der allerdings auch nur einen Waffenstillstand in den wirren jener Zeit bedeutete. Agricola hat zahlreiche Schriften verfaßt, unter denen seine „deutschen Sprüchwörter" die bekanntesten sind.

Tempora mutantur! Ein altes, zum Gemeinplatze gewordenes Wort. Wer aber seine Bedeutung ganz erfaßen, wer erkennen will, wie im Zeitenlaufe große Werke erstehen und große Worte gesprochen werden, um nach einer kurzen Spanne Zeit andern Werken und anderen, entgegengesetzten Anschauungen Platz zu machen, der lese anstatt phantastischer romane Weltgeschichte. Sie ist interessanter, spannender, ja so zu unterhaltender, als Romane. Und wie regt diese Geschichts-Lektüre zum Nachdenken an! Wie erscheint doch so Vieles, was gerade die Gemüther so stark bewegt, klein und kleinlich, wenn man es sich eingereiht denkt in das Kolossalbild der Geschichte! Und wie ist doch ein Stündchen solcher Lektüre geeignet, das in Erregung hochklopfende Parteien-Herz zu beruhigen! Tempora mutantur. Es war am 11. April 1847, als Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen, jener Fürst, dessen Wohlwollen für Land und Volk ebenso zweifellos, wie seine umfassende Bildung, den „vereinigten Landtag" eröffnete. Es war dies kein, aus allgemeinen Wahlen hervorgegangenes Parlament, sondern eine Art Ständerath; immerhin war damit ein Anfang gemacht zu einem konstitutionellen System. Der König, der selbst ein tüchtiger Redner war, hielt frei eine halbstündige Rede, die wunderbarste Rede, die je von einem Thron herab gehalten worden, ein seltsames Gemisch von Entgegenkommen gegen das Parlament und starrstem Absolutismus. „Es drängt mich", hieß es u. A. in der Rede, „zu der seierlichen Erklärung, daß es keiner Macht der Erde je gelingen soll, mich zu bewegen, das natürliche Verhältniß zwischen Fürst und Volk in ein vertragsmäßiges, konstitutionelles zu verwandeln und nun und nimmermehr werde ich es zugeben, daß sich zwischen unsern Herrn im Himmel und dieses Land ein beschriebenes Blatt gleichsam als eine zweite Vorsehung eindränge, um die alte heilige Treue zu ersetzen. Die Krone kann und darf nur nach den Gesetzen Gottes und des Landes nach eigener freier Bestimmung herrschen, nicht aber nach dem Willen von Majoritäten." Seit jener Rede sind erst 45 Jahre vergangen, also kaum ein Menschenalter. Heute werden Staaten ohne Constitution, ohne Parlament als nur halbcivilisirt angesehen. Wer kann sagen, wie man in fünfzig Jahren über „Verfassung und Parlament" urtheilen wird!

Vor vierzig Jahren bis heute.

(Fortsetzung.)

Den denkwürdigen Landtag von 1860 schloß der Großherzog mit einer Thronrede, in welcher er die großen Gesichtspunkte, welche seine wichtigen Entschließungen geleitet hatten, noch einmal den Vertretern seines Volkes vor Augen stellte: „Ich konnte nicht finden," heißt es in derselben, **„daß ein feindlicher Gegensatz sei zwischen Fürstenrecht und Volksrecht;** Ich wollte nicht trennen, was zusammengehört und sich wechselseitig ergänzt — Fürst und Volk, unauflöslich vereint unter dem gemeinsamen, schützenden Banner einer in Wort und That geheiligten Verfassung. Ich spreche gerne die Zuversicht aus, daß es keinen frevelhaften Versuchen gelingen werde, dieses beglückende Band zwischen Fürst und Volk zu lockern."

Aber so hochbedeutend die Arbeiten der Regierung und des Landtages für die innern Verhältnisse des Großherzogthums waren, der Fürst dieses Landes vergaß doch auch in seiner Thronrede nicht, der allgemein deutschen Angelegenheiten zu gedenken. Er sprach von der nothwendigen „Verfolgung aller Wege, welche Deutschlands Kraft und Einigung befördern und die Rechte der Nation mit den Rechten der einzelnen Stämme zur Geltung bringen."

Die Zerwürfnisse zwischen Oesterreich und Preußen, welche nach dem italienischen Kriege in der Friedensbotschaft des Kaisers von Oesterreich an seine Völker einen herben Ausdruck gefunden hatten, waren wohl geeignet, besonders im Hinblick auf etwaige Angriffspläne Frankreichs, jeden vaterlandsliebenden Mann mit ernsten Besorgnissen zu erfüllen. Es gereichte daher zur allgemeinsten Befriedigung, als der Prinz-Regent von Preußen zu einer Zusammenkunft, die ihm Napoleon III. in Baden vorgeschlagen hatte, die Fürsten der deutschen Mittelstaaten einlud und mit Ihnen gemeinsam in den Tagen von 16.—18. Juni 1860 die friedlichen Versicherungen des Kaisers der Franzosen entgegennahm, eine hochwichtige Begegnung, bei welcher der Großherzog die Freude hatte, die erlauchten Versammelten in seinem Schlosse zu Baden als Gäste zu begrüßen. Einen Monat später aber trafen sich die Herrscher von Oesterreich und Preußen in Teplitz, und diese persönliche Begegnung nahm den Wechselbeziehungen beider Staaten wenigstens den seit Jahresfrist eingetretenen Charakter feindseliger Spannung. Auf diese Tage zu Baden und Teplitz blickte auch der Großherzog mit Freude und knüpfte an sie die Hoffnung, „daß zunehmende Macht und wachsendes Ansehen unseres deutschen Vaterlandes nach Außen Hand in Hand gehen wird mit fortschreitender Befriedigung seiner wahren Bedürfnisse im Innern."

Dieselbe Gesinnung aber, der in solchen Worten der Großherzog Ausdruck gab, beseelte nicht minder die Kreise der Männer, die berufen waren, an der Neugestaltung der öffentlichen Angelegenheiten des badischen Landes Theil zu nehmen.

Die Wiederbelebung des nationalen Sinnes hatte in erster Reihe zur Folge gehabt, daß die kurhessische Verfassungsfrage und die Zustände in Schleswig-Holstein in den Kammern der meisten deutschen Staaten zu Anfragen und Anträgen an die Regierung veranlaßten. Auch in der badischen zweiten Kammer schon hatte im Januar 1860 der Abg. Achenbach diese beiden Fragen zur Sprache gebracht und insbesondere bezüglich Kurhessens den Antrag gestellt, die Regierung zu ersuchen, am Bundestag auf Wiederherstellung der Verfassung von 1831 hinzuwirken. Als dieser Antrag im Mai 1860 zur Berathung und Beschlußfassung kam, trat dem Antragsteller ein sehr beredter Freund zur Seite, der Abg. Häusser, der inzwischen in den Landtag eingetreten war und von da an bis zu seiner schweren Erkrankung im Jahre 1865 der Führer der zweiten Kammer, namentlich in allen, das nationale Gebiet berührenden Fragen geblieben ist. Die kurhessische Frage verschwand auch in den badischen Kammern nicht mehr von der Tagesordnung, bis endlich der Kurfürst den vereinigten Vorstellungen Preußens und Oesterreichs weichend, das gute, alte Recht seines Volkes wiederherstellte. Für dieses Recht hat auch die badische Regierung in der Bundesversammlung ihren Einfluß fest und stetig geltend gemacht.

Der badische Antrag am Bunde auf Wiederherstellung der kurhessischen Verfassung von 1831 wurde eingebracht, nachdem der Freiherr Franz von Roggenbach am 1. Mai 1861 zum Präsidenten des Ministeriums des Großherzoglichen Hauses und des Auswärtigen ernannt worden war, welches bis dahin Minister Stabel neben dem Justizministerium verwaltet hatte. Mit seiner Ernennung kam eine lebhafte Bewegung in alle diesem Ministerium zustehenden Angelegenheiten. Roggenbach war ein unbedingter und überzeugter Anhänger der Idee eines engeren Bundesstaates unter Preußens Führung in dem weiteren, auch Oesterreich mit umfassenden Staatenbunde. Zur Vertretung dieser Idee wurde der berühmte Staatsrechts-Lehrer Robert von Mohl als Bundestags-Gesandter nach Frankfurt, der Freiherr von Edelsheim als Gesandter nach Wien geschickt. Bei der eifrigen Pflege der darauf hinzielenden Bestrebungen fand Roggenbach die festeste Stütze an der gleichen Gesinnung des Großherzogs und seiner Amtsgenossen im Staatsministerium und in der Zustimmung des Landtags, nicht nur in der die Anschauungen des Volkes vertretenden zweiten, sondern auch der ersten Kammer, wo in den nächsten Jahren geistvolle und kenntnißreiche Männer, wie Bluntschli und Jolly, Schmidt und v. Mohl, an den, von dem Prinzen Wilhelm von Baden als Präsidenten geleiteten Verhandlungen hervorragenden Antheil nahmen.

Unter dem lauten Beifall der freisinnigen Kreise des

Unverstandene Frauen.

Novelle
von
Karl Wartenburg.

(Fortsetzung.)

Die Kleidung, ursprünglich elegant, war abgenutzt. Die hellbraunen Handschuhe, die er abnahm, und auch der Hut waren das einzig Sauberste an diesem äußeren Menschen. Man roch es, daß er soeben aus dem Dunst und Qualm einer Kneipe kam, in welcher er die Nacht über gezecht hatte.

Es konnte keine größere Gegensätze geben als den elegant frisirten und in frischer Morgenkühle duftenden Sänger und den auf dem Sopha mit ungewaschenen Gesichtern und schmutzigem Rock liegenden, ungewaschenen, ungekämmten Menschen.

„Wer sagte Dir, daß ich angekommen bin, Eugen?" fragte der Sänger, seinem Besucher gegenüber Platz nehmend, während dieser in ein Kistchen mit Cigaretten langte und eine der Papiros herausnahm.

Eugen zuckte die Achseln. „Ich bin," sagte er, „ich weiß nicht, wie lange schon mit besserer Stimme, sich die Cigarette anzündend, „aus der eine solche Berühmtheit, wie Du, nur eine Stunde incognito bleiben könnte. Du liegst ja die Morgenblätter, die Deine Ankunft mit Pauken und Trompeten verkünden .... wie es Dir geht, meine Junge," fuhr er dann im Tone vertraulichst Gemütlichkeit fort, der aber nicht ohne einen Anflug von Ironie war, „obwohl ich auch nicht zu fragen ... Du hast famos aus. Du wirst wohl toll gute ist." Er lächelte dabei spöttisch ... „Also was das Andere anbelangt, so bin Ich noch wie vor ein Liebling des Publikums, insbesondere der Frauen. Die Direktoren reißen sich um Dich, die Intendanten und allerhöchsten Herrschaften überschütten Dich mit Brillantnadeln, Ringen, Decorationen. In den Spalten der Presse bist Du zu einem regelrechten Artikel geworden — wie Bismarck. Die Zeitungen haben Recht, Du bist ein gottbegnadeter Künstler."

Der Tenorist hatte mehrere Male während dieser Rede zu lächeln versucht. Er hörte nicht zum ersten Male derartige Schilderungen seines Glücks aus dem Munde seines Freundes. Er wußte auch, worauf sie immer hinauslaufen.

Doktor Eugen Schwalbe, dem Georg Braun viel verdankte, war immer in Geldverlegenheit. Nach den Schilderungen von Georgs Glück kam gewöhnlich in großes Klagen über das blinde Schicksal, welches ihn, den Doktor verfolge, und darauf ein Gesuch um ein Darlehn. Das war Georg, der nie sehr freigebig war immer unangenehm gewesen.

Der Tenorist, fürchtend, daß Eugen seine Börse auch heute wieder in Anspruch nehmen wolle, suchte das Gespräch auf einen anderen Gegenstand zu lenken.

„Ich habe," sagte er, „die wilde Dame als erste Vorstellung für mein Gastspiel gewählt, obwohl die Oper in den Monaten hier öfters auf dem Repertoir stand. Aber Du kennst nun einmal meinen Aberglauben. ..."

„Die Schwäche aller großen Künstler," lächelte Eugen ironisch. „Weil Du zufällig so genannt wirst, wie der kecke Leutnant, dem die wilde Dame zum Glück verhilft, so ist Deine Antrittsrolle überall der Gegenstand Dein. Uebrigens war der letzt George Brown, wie wir hier sagen, ein Kerl, der wie ein verloffener Nachtwächter kläffte. Du wirst furore machen, kolossales Furore, sage ich Dir. Aber Georg, mein Junge", unterbrach er sich selbst, „hast Du nicht einen Tropfen Cognac bei der Hand? Du weißt, ein deutscher Mann muß keinen Frauzmann leiden, doch seine Schäpse trinkt er gern.

Der Sänger erhob sich, um dem Kellner zu klingeln.

„Vielleicht wäre Kaffee Dir zuträglicher, Eugen?" der Tenorist, welcher fürchtete, daß sein Besuch die soeben bestellte Nachtkneipe bei ihm fortsetzen werde.

„Nein, Kaffee macht mich schwermütig, schwarzseherisch," lehnte Eugen entschieden ab.

„Du trinkst nicht mit?" fragte Eugen, als der Cognac gebracht wurde.

Der Sänger deutete auf seinen Kehlkopf, worauf der Andere seufzend seine trüben, schläfrigen Augen zur Decke emporhob und seufzte:

„Die Mänge hastigkeit alles irdischen Glücks! Du hast Geld genug, um noch früh bis Abends den feinsten Cognac zu trinken, aber Du darfst nicht! Und ich, ich — er unterbrach sich und stürzte das Glas Cognac mit einem Zug hinab. „Ach!" rief er, während der Tenorist seine rechten flachen Hände mit Puder abrieb, „ach, das ist das wahre Lebenselixir."

„Ja, aber man zu nirt sich damit," bemerkte Braun.

„Keine Moralpredigten, alter Junge. Du liebst die Frauen — ich den Cognac und den Wein. Leidenschaftliche Naturen, wie wir zwei, stehen an Beiden. Ja, zucke nur die Achseln, die Liebe wird für Dich noch gefährlicher, als — mir dieser Gift in flüssiger Gestalt. Im übrigen, was liegt daran, wenn ich heute oder morgen verschwinde, das große Werk meines Lebens ist vollendet."

Der Sänger spitzte die Ohren. „Du hast ein Werk geschrieben, Eugen?" fragte er rasch.

So verbummelt Eugen auch war, der Tenorist hatte immer von seines Freundes wissenschaftlicher Bildung eine große Meinung gehabt.

„Ein Werk geschrieben", lachte Eugen ironisch mit seiner heiseren Stimme, sich das dritte Glas einschenkend, „ich, der literarische Wandervogel, der nirgens Zeit und Gelegenheit fand, sich ein Nest zu bauen, der bald da, bald dort sein Zelt aufschlägt, dessen Feder nur immer für den Tag arbeiten muß, wie sollte ich dazu kommen? Ich gehöre zu jenen Unglücklichen, welche ihren geistigen Schatz in der Speicherstadt ausgeben müssen, der täglichen Notdurft halber; denn nur die Götter, die mir eine so große Leber gaben, wissen es, welchen Durst ich liebe." Dabei trank er das Glas aus.

„Aber Du sprachst doch von dem großen Werke Deines Lebens," entgegnete der Tenorist, dem die Selbstironie und der Galgenhumor Schwalbens immer unerfindlich geblieben waren. Er begriff nicht, wie Jemand über sich selbst schlechte Witze machen konnte.

Eugen erhob sich, fuhr sich mit beiden Händen durch sein dichtes, ungekämmtes Haar und sagte dann, feierlich auf den Sänger zuschreitend und seine Rechte auf dessen Schultern legend:

„Du sagst nach meinem Werke, mein Junge?" und den verdutzten Sänger vor den großen Wandspiegel führend, rief er pathetisch aus:

„Sieh da hinein! Du bist mein Werk, denn ich habe Dich entdeckt, ich habe das Gold Deiner Kehle erkannt, habe Dich aus der Dunkelheit des Daseins hervorgezogen und der Welt einen Tenoristen gegeben, wie sie noch keinen hatte. Pollini hat es mir mir bezeichnet, daß ich Dich entdeckte. Meine Sendung auf dieser Welt ist damit erfüllt."

Der Sänger biß sich auf die Lippen.

Dieser Eugen hatte immer so sonderbare Einfälle und Ausdrücke. Georg wäre nie darauf gekommen, sich für das Werk Eugens zu halten.

(Fortsetzung folgt.)